

Landschaft statt Umwelt

Spontane Naturassoziationen
im Vergleich der Generationen

Rainer Brämer

Natur subjektiv

Studien
zur Natur-Beziehung
in der Hightech-Welt

natursoziologie.de 1/2011
NatdefErw2010

Das Wichtigste in Kürze

- 13 Jahre nach dem ersten „Jugendreport Natur“ veröffentlichte das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit im Herbst 2010 unter dem Titel „Naturbewusstseinsstudie“ die Ergebnisse einer erstmals durchgeführten bevölkerungsrepräsentativen Erhebung zur Naturbeziehung Erwachsener.
- Ähnlich wie beim Jugendreport üblich, begann auch die ministerielle Befragung mit offenen Fragen. Sie zielten auf die spontanen Vorstellungen, die sich mit dem Thema Natur in Wort und Bild verbinden.
- Die erste Frage nach den in diesem Zusammenhang assoziierten Hauptwörtern erlaubt einen Vergleich mit einer ähnlichen Eingangsfrage des Jugendreports Natur 2010. Aus der Gegenüberstellung von jeweils mehreren tausend Stichwörtern wird deutlich, dass mit dem Älterwerden im spontanen Naturbild vor allem Landschaftselemente, allen voran Wald und Wiese, zu Ungunsten von Flora und Fauna an Gewicht gewinnen. Wie bereits innerhalb der jungen Generation beobachtet, weitet sich mit zunehmendem Alter die Naturperspektive, der Blick geht weiter in die Fläche und Ferne.
- Demgegenüber treten die bei Jugendlichen zumindest partiell noch präsenten Probleme des Natur- und Umweltschutzes im erwachsenen Assoziationsfeld weiter in den Hintergrund. Das steht in auffälligem Gegensatz zu dem Bemühen, auf direkte Nachfrage mit ökologisch korrekten Antworten den Erwartungen zu entsprechen.
- Zwecks Ergänzung des aus Hauptwörtern konstituierten Naturbildes bat die zweite offene Frage der Naturbewusstseinsstudie um die Nennung von Eigenschaftswörtern zum Thema. Mit Abstand am häufigsten fiel „schön“, gefolgt von Wohlfühladjektiven wie „farbenfroh“, „sonnig“, „gesund“ oder „entspannend“. Sie entwerfen das Bild einer paradiesisch heilen Welt im Sinne eines vor allem seelisch erholsamen „Psychotops“.
- Statt nach verbalen wurden mit der dritten offenen Frage bildliche Naturassoziationen abgefragt. Das ändert nur wenig an deren Themenprofil. Noch klarer wird allerdings erkennbar, dass die Assoziationen zum allergrößten Teil im heimischen Umfeld angesiedelt sind, Exotik und Wildnis ist nicht angesagt.
- Dabei kommen neben dem (eigenen) Garten auch Nutz- und Haustiere zu Ehren. „Viele Befragte hatten bei ihren Schilderungen Freizeit- und Urlaubssituationen vor Augen.“ Das Naturparadies ist zwar dem ganz gewöhnlichen Alltag, anders als das Glaubenspendant nicht aber der diesseitigen Welt entrückt.

Naturbewusstseinsstudie 2009 - Jugendreport Natur 2010

Mit dem vergleichsweise geringen Mitteln erstellte erste „Jugendreport Natur“ des Jahres 1997 wurde eine Forschungstradition begründet, in deren Rahmen bislang rund 15.000 Jugendliche Auskunft über ihr Verhältnis zur Natur gaben. Der naheliegende Gedanke, parallel dazu auch Erwachsene zu befragen, scheiterte abgesehen von kleinen Testläufen¹ bislang an den für eine repräsentative Erhebung erheblich höheren finanziellen Erfordernissen

Unabhängig davon erteilte das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit im Jahre 2009 den Auftrag für eine „Naturbewusstseinsstudie“, deren Ergebnisse im Herbst 2010 der Öffentlichkeit vorgestellt wurden. Dazu wurde in Zusammenarbeit des Ecolog-Instituts Hannover mit Sinus Sociovision Heidelberg, Sociotrend Leimen und Marplan Offenbach im Sommer 2009 eine Stichprobe von 2.015 für die deutschsprachige Wohnbevölkerung repräsentativen Personen ab dem vollendeten 18. Lebensjahr, geschichtet nach „allen soziodemographischen Lagen und soziokulturellen Orientierungen (soziale Milieus)“, interviewt.

Am Anfang der Interviews stand die Bitte: „Bei den nachfolgenden Fragen geht es um das Thema Natur. Daher möchte ich gerne von ihnen wissen, was Ihnen ganz spontan zu ‚Natur‘ einfällt. Bitte nennen Sie so viele Hauptwörter wie Ihnen in den Sinn kommen. Es gibt dabei keine richtigen oder falschen Antworten“. Hinzugefügt wurde offenbar die Aufforderung, „mindestens fünf und möglichst zehn Begriffe zu nennen“.

Mangels diesbezüglicher Informationen ging der Jugendreport Natur im Frühjahr 2010 ohne die Möglichkeit einer Abstimmung in seine sechste Auflage. 3032 Sechs- und Neuntklässler aus 45 Schulen in 6 Bundesländern wurden mit drei abwechselnd ausgegebenen Fragebögen konfrontiert. Insgesamt nahmen 130 Klassen geschlossen daran teil, so dass die Erfordernisse einer Klumpenstichprobe erfüllt waren. Jungen und Mädchen waren ebenso wie die beiden Klassenstufen gleich stark vertreten, die Zusammensetzung nach Schulformen entsprach durchschnittlichen deutschen Gegebenheiten.

Einer der drei Fragebögen begann mit der offenen Frage „Was fällt Dir zum Thema Natur ein? Bitte schreibe ganz spontan auf, was Dir dazu gerade in den Sinn kommt. Stichworte genügen.“ Von den 1006 Befragten fiel nur 3% auf Anrieb gar nichts ein. Um die Kluft zwischen Einfallsreichen und Einfallsarmen nicht zu groß werden zu lassen, wurden jeweils maximal nur die ersten vier Assoziationen – zusammen 3.128 - in die Auswertung einbezogen.

Vergleichsprobleme

Von ihrer Anlage her dürften die beiden offenen Startbefragungen von Erwachsenen und Jugendlichen in etwa vergleichbar sein. Die Zeit zum Nachdenken war ähnlich kurz, und bei den von den Jugendlichen notierten Stichworten handelte es sich weitgehend um bloße Hauptwörter. Auch wenn im Einzelfall derartige Worteinfälle zufälligen Charakter haben, zeichnen sie in der Gesamtheit doch ein statistisch homogenisiertes Bild vom kollektiven Vorstellungshorizont der Befragten. Für jede Generation wird deutlich, welche Elemente sie bevorzugt oder kaum im Blick haben, wenn im Alltag von Natur die Rede ist, in welchem Assoziationsrahmen also neue Informationen oder Eindrücke spontan verarbeitet werden. Von daher drängt sich ein Generationenvergleich der Themengewichte innerhalb der kollektiven Assoziationshorizonte geradezu auf.

¹ Siehe z.B. „Natur infantil? Die Bambisierung der Natur hat die Erwachsenen erreicht“ in der Rubrik Wertehorizont.

Tab.1 stellt die nach der Häufigkeit ihrer Erwähnung gewichteten Themenprofile gegenüber. Vergleichsmaß ist hierbei die relative Häufigkeit der Themenansprache gemessen an der Zahl der Befragten. Die Themenabgrenzung und Rangfolge innerhalb der Tabelle orientiert sich an der Erwachsenenbefragung, die im offiziellen Ergebnisbericht Quoten unter 5% nicht mehr dokumentiert. Für den Vergleich kommen ohnehin weniger die Quoten als die Rangfolgen in Frage. Denn die beteiligten Erwachsenen waren zu möglichst vielen Stichworten animiert worden, während von den Jugendlichen nur ersten vier Antworten in die Auswertung einfließen. Infolgedessen fiel der Antwortpool der Älteren wesentlich größer als der der Jüngeren aus, was sich in durchschnittlich höheren Themenquoten niederschlug.

Mit Blick auf den daher vorzuziehenden Rangvergleich sind auf der Jugendseite der Vollständigkeit halber alle diejenigen Positionen mit zu berücksichtigen, deren Rang höher ist als der niedrigste auf Seiten der Erwachsenen. So erklären sich die untersten Zeilen der Tab.1, für die auf der Erwachsenenseite nur ein darunter liegender Rang vermutet werden kann. Die insofern nur sehr ungefähr ermittelbaren Rangverschiebungen der Themen sind ein grobes Maß für ihre Bedeutungsunterschiede in den Assoziationsfeldern der Generationen – grob nicht zuletzt deshalb, weil Ränge kein lineares Maß darstellen. Zum Ausgleich kombiniert die folgende Reanalyse verschiedene Vergleichsansätze.

Vom Einzelwesen in die Fläche, vom Naturschutz zum Landschaftsgenuss

Tab.1 dokumentiert die Vergleichsdaten in der Rangfolge der Erwachsenenstudie. Erwartungsgemäß liegen deren Prozentzahlen in der linken Spalte im Schnitt höher als in der rechten Spalte. Entsprechend weisen die Differenzen für den Altersübergang im Prozentmaß mehr Auf- als Abstiege auf, die sich im Rangmaß dagegen in etwa die Waage halten. Um den Überblick zu erleichtern, sind reine Aufsteigerthemen grün, reine Absteigerthemen rosa und solche Themen, die in einer der beiden Skalen mit dem Alter gewinnen und in der anderen abnehmen, weiß unterlegt.

Der Vergleich zeigt, dass mit dem Älterwerden vor allem Landschaftselemente im spontanen Naturbild an Gewicht gewinnen:

- Von den ersten 10 Rängen sind bei Erwachsenen 6, bei Jugendlichen 2 landschaftlich belegt. Bei letzteren handelt es sich um Wald und Wiese, die das erwachsene Naturbild dominieren. Hinzu kommen Seen im Besonderen und Gewässer im Allgemeinen sowie Berge und Felder. Mit Natur wird also offensichtlich mehr Fläche assoziiert, der erwachsene Blick schweift in die Weite. Flora und Fauna sind dagegen gleich stark vertreten, während bei jungen Menschen die Bewegung im Freien (frische Luft, Freizeitaktivitäten), Ruhe und Naturschutz hinzukommen.
- Im Generationenübergang zählen zu den 4 größten Ranggewinnern Berge, Garten, Wetter, See, zu den 6 größten Prozentgewinnern Wiese, Berge, See, Acker, Gewässer, Garten - allesamt Flächen- bzw. Raumbestandteile. Dass sich darunter auch eindeutige Nutzflächen befinden, ist angesichts der einschlägigen jugendlichen Verdrängung des Nutzungsaspektes von Natur besonders bemerkenswert.
- In dieser Reihenfolge gehören zu den 5 größten Rangverlierern: Umweltschutz, Luft, Ruhe, Naturschutz, Freizeitaktivitäten, zu den insgesamt lediglich 5 Prozentverlierern Pflanzen, Bäume, Tiere, Luft, Ruhe. Beides Mal sind Luft und Ruhe vertreten. „An die frische Luft gehen“ scheint seit eh und je eine gängige Floskel zu sein, die pauschal den jugendlichen Drang nach Draußen symbolisiert. Umso verblüffender ist dagegen auf den ersten Blick, dass die Hochschätzung von natürlicher Ruhe und Stille mit dem Alter nicht zu-, sondern abnimmt. Dieser Befund ordnet sich indes stimmig in das ausgeprägte Bedürfnis junger Menschen nach Sauberkeit, Ruhe und Ordnung in der Natur ein, auf das in der Rubrik „Natur im Wertehorizont“ von natursoziologie.de ausführlich eingegangen wird.

Der relative Bedeutungsverlust von Flora und Fauna (Tiere, Pflanzen und Bäume) lässt sich dagegen als Gegenteil zum Landgewinn interpretieren: Mit dem Älterwerden wendet sich der Blick zugunsten einer sich weitenden Perspektive vom einzelnen Naturbestandteil ab, so wie es der Jugendreport bereits für den Übergang von der sechsten zur neunten Klasse belegt hat.

Naturbildvergleich 2010							Tab.1
Spontanes Naturbild im Vergleich							
Themenansprache in % der Befragten							
Antworten	Erwachsene		Jugendliche		Differenzen		
	Rang	%	Rang	%	Rang	%	
Wald	1	47	2	37	+1	+10	
Wiese	2	38	7	12	+5	+26	
Tiere allgemein	3	33	1	41	-2	-8	
Baum	4	27	2	37	-2	-10	
Blume	5	23	5	13	0	+10	
See	6	20	16	3	+10	+17	
Berge	6	20	23	2	+17	+18	
Pflanzen allgemein	8	19	4	31	-4	-12	
Acker	9	17	10	4	+1	+13	
Gewässer allgemein	10	16	16	3	+6	+13	
Fluss	11	15	16	3	+5	+12	
Garten	12	14	26	1	+14	+13	
Sonne	13	13	10	4	-3	+9	
Meer	13	13	10	4	-3	+9	
Luft	15	11	5	13	-10	-2	
Wetter	15	11	26	1	+11	+10	
Vogel	17	8	10	4	-7	+4	
Freizeitaktivitäten	17	8	8	6	-9	+2	
Erholung	19	7	23	2	+4	+5	
Naturschutz	20	6	10	4	-10	+2	
Ruhe	21	5	8	6	+13	-1	
Park	21	5	26	1	+5	+4	
Busch	21	5	26	1	+5	+4	
Umweltschutz	24?	?	10	4	-14	?	
Umwelt	24?	?	16	3	-8	?	
Umweltverschmutzung	24?	?	16	3	-8	?	
Freiheit	24?	?	16	3	-8	?	
Gras	24?	?	16	3	-8	?	
Klimawandel	24?	?	23	2	-1	?	

Die Verortung von Umwelt- und Naturschutz auf der Verliererseite unterstreicht den von Tab.1 pauschal vermittelten Eindruck, dass die Grundpfeiler zeitgenössischer Naturethik im spontanen Naturbild Erwachsener lediglich eine untergeordnete Rolle spielen. Was bei jungen Menschen noch durch pädagogische Bemühungen und/oder eine erhöhte moralische Ansprechbarkeit wach gehalten wird, aber auch hier im Vergleich zum ersten Jugendreport Natur bereits die Hälfte seines Stellenwertes eingebüßt hat, ist bei Erwachsenen fast ganz aus dem Naturbild verschwunden. Zwar sind die Probleme auf Rückfrage präsent, spontan aber werden sie weitgehend verdrängt.

Da sich der klassische Schutzgedanke abgesehen von naturwissenschaftlich-technischen Gegebenheiten weniger an der Fläche als an einzelnen Arten festmacht, spiegelt sich in diesem Befund nicht zuletzt erneut der altersbedingte Wandel der Natur von einer Einzelwesen- zu einer Flächenkategorie.

Psychotop

Bei der Interpretation dieser Eingangsbefunde bleibt die Naturbewusstseinsstudie etwas einsilbig. Abgesehen vom obigen Frequenzprofil der mit den erbetenen Hauptwörtern angesprochenen Themen werden kurz einige gruppenspezifische Profilabweichungen erwähnt. Danach

- vereinigt das Stichwort „Wald“ „in allen soziodemographischen Segmenten“ die meisten Nennungen, deren Anteil „nur wenig mit Geschlecht, Alter und Bildungsstand variiert“.
- Der zweithäufigste Begriff „Wiese“ fällt eher Frauen und seltener Inhabern hoher Bildungsabschlüsse und jüngeren Befragten ein. Das deutet vor dem Hintergrund von Tab.1 umgekehrt auf eine von Jugend an kontinuierlich wachsende Bedeutung grüner Flächen hin.

Wenn auf eine darüber hinaus gehende Interpretation der Befunde verzichtet wird, so wohl vor allem deshalb, weil es die Autoren der Studie nicht bei einer offenen Frage zum assoziativen Naturverständnis haben bewenden lassen. Mit drei weiteren haben sie nicht nur den Befragten einen beschwerlichen Einstieg in das Interview, sondern auch sich selbst einen hohen Auswertungsaufwand zugemutet, der allen Respekt verdient.

Die zweite Frage in dieser Reihe schließt sich, nachdem die erste Frage nur Hauptwörter zugelassen hat, fast zwangsläufig an: „Sagen Sie mir bitte spontan, welche Eigenschaftswörter Ihnen beim Wort ‚Natur‘ einfallen“. Ohne die Festlegung auf Worttypen wurden im Jugendreport Natur Stichworten nur relativ selten Adjektive zugefügt – umso mehr, als der Trend im Jahrzehntvergleich ohnehin zu einer größeren, affektiv verarmten Verabstrahierung des Naturbildes gegangen ist. Die Bitte um Eigenschaftszuschreibungen bietet also die Chance, die emotionale Färbung des Naturhorizontes genauer auszuleuchten.

Diese Chance ist allerdings nur begrenzt wahrgenommen worden. Die Auswertung der zweiten Frage fällt auffällig dürftig aus – vermutlich, weil man mit den sich häufig wiederholenden Pauschalklassifizierungen wenig anfangen konnte. Zu erfahren ist lediglich:

- Am häufigsten fiel das Wort „schön“. Der Eindruck, dass damit alles und nichts ausgesagt ist, weil jeder damit nur sein ganz individuelles ästhetisches Empfinden undifferenziert auf den Begriff bringt, täuscht in doppelter Hinsicht. Denn zum einen kann man nach dem Obigen unterstellen, dass sich die genannten Eigenschaften mehrheitlich auf Landschaftsszenen beziehen. Von ihnen hat die Landschaftspsychologie mittlerweile überzeugend belegt, dass deren ästhetische Bewertungen in erstaunlich hohem Maße intersubjektiven Charakter haben. Mit „schön“ verbinden sich zum einen also durchaus bestimmte Muster und Elemente.

Das hängt mit der überlebenswichtigen Einschätzung der jeder neuen Szenerie innewohnenden Gefahren und Chancen zusammen, die im Ernstfall so schnell erfolgen muss, wie es nur instinktiv verankerte Emotionsmuster leisten können. Aus dieser Sicht ist schön (mit Bezug auf Natur) letztlich nur Ausdruck eines instinktiven und damit nicht genauer spezifizierbaren Gefühls von Sicherheit und Geborgenheit: Hier könnte ich gut (über)leben, hier fühle ich mich wohl. Wenn ein solch pauschales Urteil so häufig gefällt wurde, lässt das die Interpretation zu, dass man sich in der für Deutschland typischen Na-

turlandschaft sicher, wohl, heimisch fühlt. Mit anderen Worten: man kann sich in ihr ausruhen, erholen, entspannen von den Anstrengungen feindlicheren Umwelten, wie man sie in der modernen (ursprünglich mal als schützender Bereich fungierenden) Zivilisation antrifft.

- Weitere adjektivische Einfälle der zweiten Frage bestätigen diese Vermutung. Zu den „oft“ gegebenen Antworten gehören abgesehen vom trivialen „grün“ Worte aus den Kategorien „bunt/farbig/farbenfroh“, „hell/sonnig/warm/“ und „gesund/wohltuend“. „Häufig“ wurde darüber hinaus der Komplex „ruhig/still/leise“ und „beruhigend/entspannend“ angesprochen. In der Summe wird damit eine Art Paradies beschrieben, in dem man sich rundum wohlfühlen kann. Natur wird auf der emotionalen Ebene weitestgehend als eine Art seelischer Wohlfühlraum, gewissermaßen als ein „Psychotop“ beschrieben. Und dieses Psychotop ist vorzugsweise grün und sonnig, also von leuchtender Vegetation geprägt. Tiere spielen hierin nur eine untergeordnete Rolle. Nimmt man noch die Betonung der Farben hinzu, so dürfte es sich vorzugsweise um idyllische Frühlings- oder Herbstszenen handeln.
- So gut wie gar nicht scheinen dagegen unangenehme Eindrücke, Bedrohliches oder auch ökologische Fehlentwicklungen und Umweltgefahren insbesondere in Hinblick auf eine Übernutzung der Landschaft memoriert zu werden. Emotional lässt man die Sorgen des Natur- und Umweltschutzes nicht an sich herankommen, weil sie das Bild einer heilen, ausgleichenden Rückzugswelt stören. Hier schließt sich ein erklärender Bogen zur Verdrängung der Umweltprobleme aus den substantivischen Naturbildern.

Selten wurde die dominant seelische Entlastungsfunktion, welche der Naturlandschaft von den Zeitgenossen zugeschrieben wird, so explizit dokumentiert. Von daher hätte es sich durchaus gelohnt, die zweite offene Frage genauer auszuwerten.

Kaum Unterschiede zwischen Wortnatur und Bildnatur

Trotz der gezielten Bereicherung des Assoziationsspektrums um emotionale Wertungen gaben sich die Autoren der Naturbewusstseinsstudie nicht mit reinen Wortgebilden zufrieden. Mit der dritten Frage unternahmen sie den Versuch, dem im Alltagsleben vorherrschenden Naturbild noch näher zu kommen, indem sie darum baten, dieses tatsächlich in bildlicher Form vor dem geistigen Auge entstehen zu lassen: „Wenn Sie an Natur denken, welches Bild sehen Sie dann vor sich? Bitte beschreiben Sie mir das Bild, das Sie gerade vor Ihrem inneren Auge sehen“. Zwar konnten die Befragten darüber wiederum nur verbal Auskunft geben, aber die beschriebenen Bildelemente befanden sich in der Vorstellungswelt der Befragten in einem konsistenten Zusammenhang von wechselseitigen Beziehungen, von Nähe und Ferne, von Vorder- und Hintergrund.

Zwangsläufig standen in der quantitativen Ergebnisdarstellung dann doch wieder Einzelthemen im Vordergrund, die immerhin aber mindmapartig in Verbindung gebracht werden konnten. Das ermöglichte es wenn auch in begrenzter Weise, sie mit dem Themenprofil der Hauptwörterassoziation aus Tab.1 zu vergleichen, um zu sehen, was sich beim Übergang von der Wort- zur Bildfantasie geändert hat. Einschränkend ist hierbei freilich zu berücksichtigen, dass die Bildassoziationen durch die Vorgängerfrage nach Wortassoziationen nicht unbeeinflusst geblieben sein dürften, die Änderungen also geringer ausfallen dürften als bei einer unvoreingenommenen Fantasieentfaltung.

An der Dokumentation dieser Änderungen in Tab.2 fällt auf, dass das Spektrum der Themen ebenso wie die Häufigkeit ihrer Ansprache bei der Bildnatur durchweg geringer ausfällt als bei der Wortnatur. Das dürfte dem insgesamt schwerfälligeren Imaginations-Verfahren und dem Zwang, im Zusammenhang zu assoziieren, geschuldet sein. Leider folgte die statistische Auswertung der ersten und dritten Frage einer etwas anderen Systematik. So wurden in der Bildstatistik Pflanzen, Tiere und Gewässer über alle Formen zusammengefasst, wofür es in der Wortstatistik keine Vergleichsangaben gab. Es verbleibt damit nur die Möglichkeit eines unvollkommenen Rangvergleiches.

Naturbildvergleich 2010		Bild		Wort	
Spontanes Naturbild im Vergleich Themenansprache in % der Befragten					
Antworten	Rang	%	Rang	%	
Wald	1	27	1	47	
Wiese	2	25	2	38	
Pflanzen Summe		19			
Davon allgemein			8	19	
Blumen	5	9	5	23	
Bäume	9	7	4	27	
Tiere Summe		19			
Davon allgemein	3	12	3	33	
Binnengewässer Summe		12			
Davon allgemein			10	16	
See	5	9	6	20	
Fluss	11	2	11	15	
Bach	11	2	24?	<5	
Berge	4	10	6	20	
Garten	5	9	12	14	
Meer	8	8	13	13	
Feld / Acker	10	4	9	17	

Im Großen und Ganzen hat die Verbildlichung der Naturassoziationen an der Themengewichtung nicht viel geändert. In beiden Fällen sind die ersten zwölf Rangplätze in etwa gleich besetzt. Die Ränge 1-3 werden sogar in identischer Reihenfolge von Wald, Wiese und Tieren belegt; auch Blumen, Berge und Felder halten in etwa die Stellung.

An Bedeutung verloren haben lediglich die Einzelbäume. Nach vorne gerückt ist dafür zum einen der Garten, der im Bildgedächtnis stärker verankert ist und damit sogar den Umstand überspielen kann, dass er seine Natur gänzlich dem Menschen verdankt. Zum anderen nehmen die Gewässer, insbesondere Bach und Meer einen breiteren Raum ein, sie scheinen sich optisch geradezu in den Vordergrund zu drängen. Das deckt sich mit der landschaftspsychologischen Einsicht, wonach Landschaftsbilder durch Gewässer eine extreme (ästhetische) Aufwertung erfahren.

Wenig zusätzliche Erkenntnisse liefern auch die ergänzenden Quantifizierungen der Naturbewusstseinsstudie. So beschreiben rund 50% der Befragten Landschaften, Landschaftsausschnitte oder Naturorte, und die sind überwiegend deutscher Provenienz. Knapp 30% skizzieren ein Nahpanorama (Blumenwiese, Waldrand), gut 20% ein Fernpanorama oder eine Vogelperspektive. 6% der Befragten nennen Orte plus Freizeit-Tätigkeiten. Tropische oder exo-

tische Naturbilder sowie nordische „Urlandschaften“ erscheinen „sehr selten“. Ähnlich wie im Jugendreport ist Wildnis also kein Thema.

Neue Aspekte ergeben sich dagegen aus dem Umstand, dass die Bilder Naturelemente in Zusammenhang bringen. Besonders häufig treten Wald und Wiese (7%), Blumen und Wiese (5%) sowie Tiere und Wiese (4%) zusammen in Erscheinung. Das macht den hohen Stellenwert der Wiese im Assoziationshorizont Erwachsener verständlich: Sie fungiert sozusagen als Basisfolie für die Inszenierung von Natur, auf ihr sind viele andere Naturelemente positioniert. Da Erwachsene eher die großräumigen, landschaftlichen Zusammenhänge sehen, kommt bei ihnen auch die Wiese automatisch zu höheren Ehren. Demgegenüber sind Bilder aus dem Waldinneren selten.

Was die Tiere der Bildnatur betrifft, so treten sie in der Häufigkeitsrangfolge Reh, Kuh und Hund (mit Anteilen von mehr als 1%) und Pferde, Vögel (oft in der Version „Vogelgezwitscher“) und Schmetterlinge (mit Anteilen von mehr als 0,5%) auf. Hierbei sind im Gegensatz zum Naturverständnis der reinen Lehre also durchaus auch Haus- und Nutztiere vertreten. „Der Hund tritt ausschließlich als Begleiter bei Spaziergängen auf“.

Paradiesvisionen

Die Bildnatur ist offenbar stärker vom Alltag geprägt als die Wortnatur. Das zeigt sich auch am Beispiel Garten. „Die Hälfte der Gartennennungen bezieht sich explizit oder erkennbar auf den eigenen Garten, nicht selten mit dem Attribut ‚gepflegt‘ versehen.“ Zum Garten gehören häufig Blumen und von den Tieren Vögel. Beide werden abgesehen von der Rose „kaum nach Arten benannt“ Schmetterlinge werden immer in Kombination mit Blumen genannt, die für das Gärtnern so wichtigen Bienen kommen überhaupt nicht vor.

„Viele Befragte hatten bei ihren Schilderungen Freizeit- und Urlaubssituationen vor Augen.“ Die häufigsten Tätigkeiten sind dementsprechend Spazieren, Beobachten/Schauen, Schwimmen/Baden und Wandern. „Andere Wetterlagen als blauer Himmel und Sonnenschein kommen kaum vor. Frühling und Sommer sind eindeutig die bevorzugten Jahreszeiten“. Das in der zweiten Frage rein emotional beschriebene Naturparadies gewinnt also Gestalt, Ort und Zeit.

Die Paradiesvision scheint besonders unter Frauen verbreitet zu sein. Während Männer etwas häufiger zu abstrakten Naturbildern neigen, tauchen in den weiblichen Vorstellungen verstärkt Pflanzen und Wiesen auf – oft in enger Verbindung mit Blumen. Frauen beschreiben häufiger Nah- und Fernpanoramen, im Mittelpunkt steht oft ein einzelnes Naturobjekt oder ein kleines Ensemble. „Frauen erwähnen zudem häufiger Details wie Tiere in der Landschaft, Vogelgezwitscher oder einen Windhauch“, bringen also auch andere Sinne zum Mitschwingen.²

² Derlei Differenzen halten sich jedoch in engen Grenzen. Das gilt auch für die Altersunterschiede. Ältere Befragte lassen ihre Fantasie weit häufiger durch einen Garten – besonders den eigenen – schweifen, man ist offenkundig gesetzter, genießerischer. Vor dem inneren Auge Jüngerer tauchen dagegen verstärkt Wald und Gewässer auf. Ähnliches gilt für Menschen mit gehobener Bildung. Sie haben häufiger Wald und Meer im Sinn, weniger dagegen ländliche Idyllen wie Wiesen und Tiere.

Konsequente Folge derartiger Naturträumereien: Noch seltener als zuvor kommt den Befragten die Umweltproblematik in den Sinn. „Bei weniger als 3%, wurde in den beschriebenen Naturbildern Sorge um den Zustand der Natur deutlich“.

Die letzte der vier offenen Startfragen nach der Stimmung, die in den imaginierten Naturszenen zum Ausdruck kommt, bestätigt nur noch einmal die bisherigen Befunde. Sie wurde von 19% als erholsam, entspannend und 15% als angenehm, positiv, gut dargestellt – überdurchschnittlich oft von Männern und Bezieher höherer Einkommen. Weitere 15% klassifizierten sie als ruhig und 9% als ausgleichend, beruhigend. 9% schließlich wählten Bezeichnungen wie fröhlich, erfreulich, heiter, darunter verstärkt Frauen und sowie Menschen mit niedrigem Einkommen und Bildungsstand. Die Vorstellungen vom persönlichen Naturparadies unterscheiden sich also nur um Nuancen, wobei für die einen dessen Funktion als wohltuendes Rückzugsgebiet, die anderen als sonniger Garten Eden im Vordergrund steht.